

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1992-1993)
Heft: 44

Artikel: Zum 89. Geburtstag
Autor: Lerf, Janine
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054568>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZUM 89. GEBURTSTAG

Von Janine Lerf

Sie sei in der Küche gestanden, vor dem Abwaschtrog, auf dem kalten Steinboden, an einem Frühlingsabend, und die Sonne habe noch knapp über Fridus Hof hinweg zur Hintertür direkt in die Küche geschienen, und sie sei eben da vor dem Abwaschtrog gestanden und der Vater vor der Tagesschau gesessen, wie immer um diese Zeit, in der Stube äne, und sie vor dem Abwaschtrog, und da sei er gekommen, der Vater, ihr Mann, habe ohne ein Wort zu sagen das Abtrocktuch genommen und – noch nie habe er das gemacht – und habe ihr abgetrocknet.

Und dann habe er das Abtrocktuch sorgfältig wieder über dem Ofen, an die Wärme gehängt, sei zurück in die Stube geschlurft und vor dem Fernseher eingeschlafen.

Ich bleibe am Strassenrand stehen. Es ist kalt und Herbst geworden. Seltsam kahl sieht es jetzt vor dem Haus aus. Eine zierliche, gebückte Frau chlütert auf dem Vorplatz des kleinen Bauernhauses, schiebt Geranienkisten umher, macht den immer noch ertragsreichen Garten für den Winter bereit.

Da, ein Blick zur Strasse. Sie hat mich erkannt, d. h. mein Besuch ist genehm. Denn so hat sie es im Leben immer gehalten: Wenn sie jemanden nicht sehen wollte, so waren gerade die Augen nicht mehr gut, wenn die falsche Tochter eine Torte brachte, hatte sie noch nie gerne Süsses gegessen, wenn sie Hilfe brauchte, war sie eine arme einsame Frau, der die Nachbarn zu Hilfe eilten.

Mit dem Leben hat sie sich immer arrangiert, es genommen, wie's kam, aber vieles versteckt und hartnäckig auch mal selbst in die Hand genommen. Im Kleinen halt. Was will man vom Leben erwarten, wenn man als Verdingkind bei fremden Bauern, auf der Kartoffelhurde im Keller, wie ein Hund die dunklen Nächte der Kindheit verbrachte? Nein, sie hat es wohl nicht schlecht getroffen. Den Enkelinnen rät sie, den Mannen das Füdli nicht hinzuhalten. Die grossen Dinge im Leben hat sie genommen, wie sie gekommen sind. Auch den Franz, als er sie von der Eisenwarenhandlung, wo sie in Dienststellung war, weggeholt hatte. Alle Goldvrenelis, ihre Monatslöhne hat sie sich zusammengespart. Nichts verbraucht, jahrelang für eine Aussteuer gespart. Und der Franz war eben der, der da vor dem Fernseher für immer eingeschlafen war. Seither gibt es die Sonntagsbesuche der Kinder und Kindeskindern nicht mehr. Fast 60 Jahre verheiratet, drei Töchter hat sie geboren. Vieles wollte sie bei ihnen besser machen.

Der Tod kündigt sich immer vorher an, hat sie früher gesagt. Man hört ihn draussen vor der Tür, das Totenchleffel. Der Vater hat es zuerst gehört. Der Herrgott hat es so gewollt. Und sie ist mausbeinalleine auf ihrem Eiget geblieben, mit weit über 80. Viele Jahre sind vergangen, seither.

Ich gehe auf sie zu. Es ist Samstag, denn an Sonntagen geht sie auf die Schwanz, hat die Kinder und Kindeskindern abbestellt. Der Sonntag gehöre jetzt ihr. Mit dem Elf-Uhr-Zügli fahre sie in die Stadt und von dort gehe es mit dem Blaufahrt-Car irgendwohin, man wisse nie genau. Mit immer den gleichen Frauen, die ihr das Jassen schmackhaft gemacht hätten. Und dann nehme sie zum z'Mittag immer panierte Schnitzeli mit Pommes-fritten, da brauche man die Lupe fürs Speisekartenlesen nicht.

Es ist Samstag. Zwei, dreimal stosse ich an. Es steht nicht mehr alles dort, wo es immer war. Sowieso steht vieles dort, wo es nicht hingehört. Man sagt es sich. Und wo ist Grossvaters Bett? Schon lange weg. Wer braucht denn schon zwei Betten, wenn man alleine lebt? «Weisst du», sagt sie, während ich zünftig z'Immis essen muss, «so gut wie jetzt ist es mir im Leben noch nie gegangen.» Sie strahlt, als hätte sie immer schon gewusst, dass noch ein Lohn am Ende des Lebens auf sie warte. «Seit Grossvater gestorben ist?» Sie nickt. «Weisst du, auch wenn ich hier oben nicht mehr so ganz klar bin, aber ich kann doch jetzt tun und lassen, was immer ich will. Und bei den Mannen bist du sowieso vorbei, wenn du für das nicht mehr zu haben bist.» Listig steckt sie den Daumen zwischen Zeige- und Mittelfinger hervor und verdreht die Augen.

Bauernschläue hat man ihr nachgesagt. Eine Heimlichfeisse. Es scheint, sie habe immer gewusst, was in ihrer Macht stehe und was nicht. Die Töchter zum Beispiel kann man in der Hand haben, den Tod nicht. Den erwartet sie auch noch nicht. Die noch kurzen Haare will sie jetzt wachsen lassen. Sie, Berta, habe gedacht, dass es wunderbar aussähe, wenn sie im Sarg läge und auf beiden Seiten schöne, lange, silbrige Haare über die Brust fallen würden.